



—> Herausgegeben von Friedrich Pecht <—

„Die Kunst für Alle“ erscheint in halbmonatlichen Heften von 2 Bogen reich illustrierten Textes und 4 Bilderbeilagen in Umschlag geh. Abonnementspreis im Buchhandel oder durch die Post (Reichspostverzeichnis Nr. 3259, bayr. Verzeichnis 415) 3 Mark 60 Pf. für das Vierteljahr (6 Hefte); das einzelne Heft 75 Pf. — Zinserate (nur durch R. Woffe) die viergepaltene Nonpareillezeitung 50 Pf. 12,000 Beilagen 72 Mark, bei größerem Format oder Umfang Preisausschlag.

## Über die Kunst in England

Von Herman Kesperich

Ihre Entwicklung und ihr jetziger Stand

Die zweite Phase\*)

Das würde eine Ungerechtigkeit bedeuten, wenn man, was der „großen Schule“ folgt und der Bewegung der „Präraffaeliten“ vorangeht, gering anschlagen wollte. Ihre Vorgänger haben Verdienste. Den zunächstgehenden Vorgängern ist sogar eigen, was auch die englische Familienlitteratur anziehend macht, die liebevolle Kleinmalerei, die Versenkung in die Ausgestaltung der Fabel, der novellistische Reichtum. Ihr Irrtum besteht nur darin, daß sich diese liebenswürdigen Gaben für die Novelle und den Roman, für humoristische Litteratur und für Memoiren besser bewähren als für die Malerei.

Diese Litteraturmaler finden ihren Stammvater in Hogarth. Wenigstens ihre Fehler hat er schon zu seiner Zeit befaßt: die Sucht nach Pointen, die häufig unkünstlerische, gar zu ägende Schärfe des Moralisten. Von ihren Verdiensten ist er zum Teil frei, denn wenn ihr bester Reiz ein behagliches Anteilnehmen an der Welt ist, die sie zur Darstellung bringen, so stellt sich Hogarth kalt und feindlich zu derselben und fühlt sich von den Fehlern der Menschheit, die er malt, fern. Er bleibt unberührt, er ist erhaben über die Personen seiner Welt, und lacht nicht mit, wenn er Witze macht, um durch Antithesen ihre Schlechtigkeiten auszudrücken; er erfreut sich nicht künstlerisch daran, er ist künstlerisch einfach ein entrüsteter Mensch, der London nur einen Nutzen zu bringen wünscht. Er ist, und man muß es bedauern, kein Jan Steen. Sein Geist ist arm an Behagen; er ist ein bürgerlicher Polsterer, dem die harte Jugend, die er durchmachen gemußt, für sein ganzes Leben die Lust an der Welt und ihren Dingen geraubt und dem sie die Kunst dergestalt vergällt hat, daß er ihr trübe Bestimmungen zuwies, für die sie zu gut ist. Sein Witz erweckt kein gesundes breites Echo und Hogarth ist nie das gewesen, was man einen durch seine



Der St. Markusplatz in Venedig. Von R. P. Bonington

Freiheit großen Künstler nennen kann. Seine Theorien sind absurd, seine Praxis läßt ihn als einen talentvollen „Vaudevillisten“ erscheinen. Man hat ihn in Deutschland allzeit weit über seine Verdienste geschätzt und das ist vielleicht charakteristisch für Deutschland, daß man gerade ihn so bewundert hat. Nichts ist bezeichnender dafür, daß seiner wenig artistischen, aber tendenziösen Kunst die Arme und Weine fehlten, als der Umstand, daß der mit Recht gerühmte Text Lichtenbergs zu Hogarths Stichen wirksamer als diese Stiche selbst ist. Und gar als die Gemälde! Nur in wenigen der Gemälde, etwa jenem Wille

\*) Die erste Phase (Reynolds und Gainsborough) ist in Heft 10 des vorigen Jahrgangs geschildert worden.